

Hubert Kaufhold

Georg Graf und die georgischen Studien ((mit einem Exkurs über Franz Zorell))

Georg Graf (1875-1955) ist allgemein nur als Vertreter der christlich-arabischen Studien bekannt. In der Tat haben Literatur und Geschichte der arabischsprachigen Christen im Vordergrund seines Interesses gestanden. Die Nachrufe und Lexikonartikel über ihn gehen fast ausschließlich darauf ein.¹ Dabei übersieht man jedoch, daß Graf ein hervorragender Kenner des gesamten Christlichen Ostens war. Nicht ohne Grund wurde er zum Honorarprofessor für (alle) »Literaturen des christlichen Orients« an der Universität München ernannt. Seine Bibliographie² enthält keineswegs nur Werke zur christlich-arabischen Literatur, und auch seine Lehrtätigkeit an der Münchener theologischen Fakultät, auf die noch zurückzukommen ist, geht darüber hinaus.

Sein Beitrag zu den georgischen Studien ist weitgehend unbekannt, auch wenn sein Name in einschlägigen Veröffentlichungen gelegentlich erscheint. So erwähnt Michael Tarchnišvili in seiner Geschichte der georgischen Literatur unter den wenigen Gelehrten im Westen, die sich des Georgischen angenommen haben, auch Georg Graf.³ Bereits in der 1923 erstmals erschienenen Literaturgeschichte von Korneli Kekelidze, auf der Tarchnišvilis Werk beruht, ist eine von Grafs georgischen Veröffentlichungen zitiert.⁴ Julius Aßfalg merkt in seinem kurzen Überblick über die Karthvelologie in Deutschland an, daß an der Universität München das Altgeorgische »lange Jahre von Prof. G. Graf ... vertreten« wurde,⁵ ohne allerdings die einschlägigen literarischen Arbeiten zu erwähnen.⁶ In den »Materialien zur georgischen Bibliographie« von Heinrich

1 Aufgezählt bei Khalil Samir Khalil, Georg Graf (1875-1955), sa bibliographie et son rôle dans le renouveau des études chrétiennes, OrChr 84 (2000) 77-100; hier: 99f.

2 Ebenda 83-99.

3 Michael Tarchnišvili in Verbindung mit Julius Aßfalg, Geschichte der kirchlichen georgischen Literatur, Vatikanstadt 1955, 13.

4 K. Kekelidze, Dzvli kart'uli literaturis istoria, Band 1, Tbilisi 1923, 17 Fußnote (= Nachtrag zu Kluges Übersetzung des Kanonarion, s. unten S. 157f.); bei dem Verfasser eines Aufsatzes über »Wîs und Râmîn« in ZDMG 23 (1869) 375-433 (vgl. Kekelidze Band 2) handelt es sich nicht um Georg, sondern um Karl Heinrich Graf, Professor in Meißen († 1869).

5 Julius Aßfalg, Über die georgischen Studien in Deutschland, in: Bedi Kartlisa XIX/XX (1965) 203-209; hier: 207.

6 In Aßfalgs Artikel »Wissenschaft vom Christlichen Orient. 7. Die Georgistik« im

Rohrbacher (Bonn 1981) sind nicht alle Arbeiten verzeichnet, in der Bibliographie »Georgien in den deutschsprachigen Quellen« (Tbilisi 1991) von M. Gatschedschiladze fehlen sie ganz. Schota Rewischwili nennt Graf in seinem Heft »Georgisch-deutsche Beziehungen auf dem Gebiete der Literatur« (Tbilisi 1964) unter den deutschen Karthvelologen gar nicht. Auch in Heinz Fähnrichs Buch »Georgische Literatur«⁷ kommt der Name Graf nicht vor.

Die folgenden Ausführungen, die auch ein Beitrag zur Geschichte der georgischen Studien im allgemeinen sein wollen, beruhen – soweit nicht anders angegeben – auf bisher unveröffentlichten Unterlagen aus dem Nachlaß von Julius Aßfalg (1919-2001), in dem sich auch Teile des wissenschaftlichen Nachlasses von Graf fanden.⁸

1. Erlernen der georgischen Sprache

Graf hatte schon auf dem Gymnasium in Dillingen an der Donau, das er bis zum Abitur im Jahre 1894 besuchte, mit dem Selbststudium orientalischer Sprachen begonnen, besonders des Arabischen. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Dillingen (1894-1898) und Tätigkeit als Kaplan in Pfaffenhausen und Lindau wurde er 1900 Präfekt am Bischöflichen Knabenseminar in Dillingen. Hier stand er in Kontakt mit dem Orientalisten und Professor für alttestamentliche Exegese und Bibelwissenschaft an der philosophisch-theologischen Hochschule (»Lyzeum«) in Dillingen Dr. phil. Dr. theol. Sebastian Euringer (1865-1943), der dort auch Unterricht in Arabisch, Syrisch, Äthiopisch, Armenisch und Koptisch gab.⁹ Wie Euringer in einem noch zu erwähnenden Aufsatz selbst sagt, war er des Georgischen aber nicht mächtig. Anhaltspunkte dafür, daß Graf schon zu diesem Zeitpunkt Georgisch gelernt hat, gibt es nicht.

1903/04 studierte Graf zwei Semester in München Orientalistik und Byzantinistik bei Hommel, Krumbacher, Dyroff und Freiherr von Bissing. 1904 promovierte er zum Dr. phil. Ab 1905 war er Pfarrer in Obergessertshausen und ab 1912 in Donauaalthem bei Dillingen. Bereits durch zahlreiche Publika-

»Kleinen Wörterbuch des Christlichen Orients, hrsg. von J. Aßfalg in Verbindung mit P. Krüger, Wiesbaden 1975, S. 374-377 wird Graf nicht genannt.

7 Tbilisi 1981, vgl. etwa S. 13f. bzw. in der Neubearbeitung »Georgische Literatur«, Aachen 1993, 8f.

8 Aßfalgs Kindern Bernhard, Birgitt und Andreas danke ich für die Überlassung dieser und weiterer Unterlagen für die Geschichte der christlich-orientalischen Studien.

9 S. Georg, Graf, [Nachruf auf] Prälat Dr. Sebastian Euringer, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. d. Donau 51 (1945-1949, 1950) 66-77 (mit Bibliographie); hier: 68.

tionen hervorgetreten, brachte er sich nun im Selbststudium noch die georgische Sprache bei.

Sein Interesse scheint nicht zuletzt durch seinen Aufenthalt im Institut der Görres-Gesellschaft in Jerusalem (1910-1911) geweckt worden zu sein. In einem Brief aus Donaualthheim vom 28. September 1915 schreibt er an Prälat Johann Peter Kirsch (1861-1941) in Rom, den Vorsitzenden der Sektion für Altertumskunde der Görres-Gesellschaft, dem er bereits aus Jerusalem mehrfach Bericht erstattet hatte:

... Ich habe nun auch noch Georgisch gelernt und übe mich im Armenischen, so dass mir für künftig auch diese Literaturen nützen können. Besondere Neugierde erweckt mir die georgische Handschriftensammlung im griechischen Patriarchat in Jerusalem, die aus dem alten Kreuzkloster stammt und mit einem hohen Alter eingeschätzt wird...¹⁰

Bestätigt wird sein Sprachstudium durch einen Brief Anton Baumstarks vom 18. August 1916 an Prälat Kirsch, in dem es u. a. heißt:

Was Ihre Anfrage wegen Graf betrifft, so würde ich ihn für einen Lehrstuhl für christliche Orientalia im allgemeinen durchaus für geeignet halten, besonders da er sich neuerdings auch ins Georgische sehr tüchtig eingearbeitet zu haben scheint, ...¹¹

Hintergrund dieser Bemerkung war die Schaffung einer Professur für den Christlichen Orient in der katholisch-theologischen Fakultät in Wien.¹² Baumstark, der damals seinen Lebensunterhalt noch als Privatschullehrer verdienen mußte, kam als Laie dafür nicht in Betracht.

Auch in Münster sollte ein Extraordinariat für Kunde des christlichen Orients eingerichtet werden.¹³ Am 5. Februar 1917 wendet sich der Dekan der katholisch-theologischen Fakultät in Münster Mausbach an Kirsch, teilt vertraulich mit, daß Paul Karge und Adolf Rücker dafür in Frage kämen und die Wahl zwischen ihnen nicht ganz leicht falle, dann erkundigt er sich nach Graf:

Als dritter Kandidat wurde Dr. Graf ... genannt; ich sehe aber, daß er – wenigstens bis 1914 – nur Dr. phil ist. Auch ist er nach meiner Erinnerung Stipendiat der Görres-Gesellschaft in Jerusalem gewesen; seine Arbeiten scheinen aber vorzugsweise auf die christl.-arabische Litteratur

10 Unveröffentlichter Brief im Archiv des Instituts der Görres-Gesellschaft in Rom (im Campo Santo Teutonico). Für die Möglichkeit, die dortigen Unterlagen einzusehen, bin ich dem Direktor des Instituts, Herrn Prälat Professor Dr. Erwin Gatz, sehr zu Dank verpflichtet.

11 Ebenda. Vgl. die weitere Äußerung Baumstarks unten Fußnote 32.

12 Baumstark führt nämlich in diesem Zusammenhang weiter aus: »Aber wenn, wie Sie schreiben und es natürlich ist, in Wien besonderer Wert auf die Balkanvölkerwelt gelegt werden soll, ... «

13 Vgl. dazu Eduard Hegel, Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster 1773-1964, Erster Teil, Münster 1966, 422-426.

zu gehen. Wir sind etwas im Zweifel darüber, ob er der rechte Mann ist, eine neue Professur für den christl. Orient, so wie sie für die kommende Zeit wünschenswert ist... , zu kreieren, da niemand von uns ihn näher kennt.¹⁴

In den Unterlagen Kirschs findet sich ein gedrucktes Exemplar der »Denkschrift über die Förderung der Auslandsstudien« des preußischen Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten vom 24. Januar 1917 an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, das in diesem Zusammenhang von Interesse ist. Darin wird die Bedeutung entsprechender Fachstudien hervorgehoben und die Rolle des Seminars für Orientalische Sprachen an der Universität Berlin gewürdigt. Unter der Überschrift »Feste Stellen« heißt es dann, daß das Schwergewicht zunächst auf den Orient zu legen sei:

Es ist ein Extraordinariat in Berlin für orientalische Hilfswissenschaften und ein solches in Münster für Kunde des christlichen Orients beantragt. Die Berliner Professur soll die bereits bestehenden philologischen Professuren der Friedrich-Wilhelms-Universität nach der Realien-seite hin ergänzen, so daß durch Zusammenwirken aller orientalistischen Lehrer der Universität ein wirklich geschlossenes Bild des islamischen Kulturkreises gegeben werden kann. Da durch diese Professur wie durch die an vielen Universitäten eingerichteten türkischen Kurse für den islamischen Orient mancherlei geschieht, ist es nur billig, auch den christlichen Orient zum Gegenstand unserer akademischen Arbeit zu machen. Als Ort dafür bot sich die Universität Münster. Hier gibt es in der Katholisch-Theologischen Fakultät bereits einen Lehrstuhl für Missionskunde und einen für Religionsgeschichte. Dazu hatte die Fakultät eine Professur für Kunde des christlichen Orients angeregt. Indem gleichzeitig dort in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät ein Orientalisches Seminar begründet wird, sind in Münster alle Grundlagen zum Studium des christlich orientalischen Kulturkreises gegeben, der, in die islamische Welt eingesprenzt, ein beachtenswertes Sonderdasein führt.

Es wäre erfreulich, wenn man eine ähnliche Würdigung des Christlichen Orients auch heute aus einem Kultusministerium vernehmen würde!¹⁵

Die Vorschlagsliste der theologischen Fakultät in Münster umfaßte schließlich vier Kandidaten in folgender Reihenfolge: Karge, Rücker, Bernhard Vandenhoff¹⁶ und Graf. Hegel faßt die Würdigung Grafs wie folgt zusammen:

Eine Lücke anderer Art bedauerte die Fakultät bei dem vierten von ihr »ernsthaft ins Auge gefaßten« Kandidaten, dem Pfarrer Georg Graf in Donauwörth. Er hatte zwar einen Studienauf-

14 Der Brief und die im folgenden zitierte Denkschrift befinden sich ebenfalls im Archiv des Instituts der Görres-Gesellschaft in Rom.

15 Sie dürfte vor allem darauf beruhen, daß der Orientalist und Bonner Professor Carl Heinrich Becker (1876-1933) seit 1916 im Preußischen Kultusministerium tätig war. Er wurde 1919 sogar Staatssekretär und dann Kultusminister. Beckers Interesse am Christlichen Orient wird zumindest auch darauf zurückgehen, daß er als Heidelberger Student an Lehrveranstaltungen Anton Baumstarks teilnahm. Becker sorgte später auch tatkräftig dafür, daß Baumstark 1921 in Bonn Honorarprofessor und 1930 in Münster Ordinarius wurde (zu Münster vgl. Peter Heine, Geschichte der Arabistik und Islamkunde in Münster, Wiesbaden 1974, 21f.).

16 Zu ihm vgl. Hegel, aaO 425; H. Kaufhold, Oriens Christianus. Gesamtregister für die Bände 1 bis 70, Wiesbaden 1989 14.

enthalt in Palästina aufzuweisen, und die Fakultät konnte rühmend hervorheben, daß er »ein trefflicher Kenner des Arabischen, speziell der christlich-arabischen Literatur« sei und durch eine Reihe selbständiger Schriften und Aufsätze für den »Oriens christianus« seine wissenschaftliche Tüchtigkeit hinreichend erwiesen habe. Sie bedauerte jedoch, daß er nicht den für die Doktion in der theologischen Fakultät erforderlichen theologischen Doktorgrad besitze.¹⁷

Die Stelle wurde 1917 mit Karge (1881-1922) besetzt. Nach seinem frühen Tod folgte ihm 1923 Rücker (1880-1948) nach.¹⁸

Möglicherweise war der Hinweis der Münsteraner Fakultät, Graf komme für die Professur weniger in Betracht, weil er den theologischen Doktorgrad nicht besitze, Anlaß dafür, daß Graf im Sommersemester 1918 in Freiburg im Breisgau mit der Arbeit »Ein Reformversuch innerhalb der koptischen Kirche im zwölften Jahrhundert«¹⁹ zum Dr. theol. promovierte. Mit dem gesamten Christlichen Orient – über das Christlich-Arabische hinaus – und mit dem Georgischen hatte er sich aber jedenfalls schon früher befaßt.

Hilfsmittel für das Studium des Armenischen und Georgischen standen damals kaum zur Verfügung. Belege für Grafs Bemühungen, sie sich zu besorgen, sind vorhanden. In einem Brief vom 15. März 1915 teilt ihm der Buchhändler Otto Harrassowitz in Leipzig folgendes mit:

Ich empfang Ihre w.[erte] Karte, mit welcher Sie Petermann, "Grammatica armenica". 6. Aufl. bestellen. Die neueste ist die 2. Aufl., Karlsruhe 1872, und steht Ihnen ein neues Exemplar derselben zum Preise von M. 4.80 zur Verfügung.

Mit Bezug auf eine georgische (grusinische) Grammatik gestatte ich mir, Sie auf die nachfolgenden beiden Werke aufmerksam zu machen:

Brosset, *Eléments de la langue géorgienne*. Paris 1837. 8°. Hfrzbd. Sehr selten. M. 25.-- n[ett]o.

Khipiani, D. *Neue georgische Grammatik*. Tiflis 1882.²⁰ 8° 199 pag. Georgisch. M. 6.-- no.

Es gibt ausser diesen noch ein Werk von Klaproth, "Vocabulaire et grammaire de la langue géorgienne",²¹ welches Buch ich jedoch augenblicklich nicht vorrätig habe.

17 AaO 425.

18 Hegel aaO 426, 450f. (Photographien von Karge und Rücker: nach S. 440). Ab 1927 vertrat Rücker auch die Fächer Alte Kirchengeschichte und Christliche Archäologie sowie ab 1935 Patrologie und Dogmengeschichte. 1936 wurde er planmäßiger Ordinarius für alle diese Gebiete (ebenda 490f.). Der Chronist der Münsteraner theologischen Fakultät Eduard Hegel weist zu Recht darauf hin, daß die Erweiterung des Lehrauftrags 1927 »Anlaß zum Untergang des erst vor zehn Jahren errichteten Lehrstuhls für Kunde des christlichen Orients« wurde (ebenda 450), denn nach Rückers Emeritierung 1948 beschränkte sich das Ordinariat auf Alte Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Patrologie (erst Joseph Lortz, dann Bernhard Kötting, ebenda 564, 571). Für Kunde des christlichen Orients wurden nur noch Lehraufträge (1950-1959: Hieronymus Engberding, ab 1961-1964: Paul Krüger) erteilt (ebenda 572; vgl. auch Kaufhold, *Oriens Christianus*. Gesamtregister aaO 16).

19 Erschienen in der Reihe »Collectanea Hierosolymitana. Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem«, 2. Band, Paderborn 1923.

20 Dimitri Qip'iani, *Aḡali k'art'uli grammatika*, St. Petersburg 1882.

21 Heinrich Julius von Klaproth, Paris 1827.

Gleichzeitig geht Ihnen ein Exemplar meines Kataloges Nr. 352 zu, welcher auch eine Abteilung georgisch-grusinische Literatur enthält, doch sind alle dort angezeigten Grammatiken mit Ausnahme der Nrn. 2343 und 2363 bereits verkauft.

Welche Grammatiken Graf tatsächlich benutzte, läßt sich nicht mehr feststellen. Seine Bibliothek wurde nach seinem Tod verkauft. Einen Hinweis gibt vielleicht eine Postkarte von P. Hugo Gaisser OSB (1853-1919)²² aus dem Benediktinerkloster Ettal vom 27. Juli 1917 an Graf:

Euer Hochwürden hoffe ich sobald als möglich durch Rücksendung²³ der Georg. Gramm. von Brosset befriedigen zu können. Ob Sie darin finden, was Sie suchen, weiß ich nicht. Man sagte mir, und ich habe es großenteils selbst konstatiert, der erste Teil bis zum Verbum S. 139, enthalte viel Fehlerhaftes. Der 2. Teil, das Verbum, von 139 an wurde darum vom Verfasser eigens als Korrektur der S. 59-139 ausgearbeitet. Dirr²⁴ hat leider viele Druckfehler und, nach dem was meine Schüler sagen, viel Irrtümliches.

Es sind hier 8 georgische Zöglinge die im Alter von 14-19 Jahren stehen.²⁵ Sie kamen am 18. Februar des Jahres hier an und sind von der georgischen Gemeinde in Constantinopel aus zur Erziehung anvertraut w[orden]. Sie haben durch den Zwang der russischen Gesetze als Katholiken teils den lateinischen, teils den armenischen Ritus, teils den einen nach dem anderen befolgt je nach den örtlichen Verhältnissen. Ihren einheimischen Ritus kennen u. lieben sie u. hoffen ihn später anzunehmen.²⁶

Mit einem erhaltenen Leihzettel der »K[öniglichen] Hof- und Staatsbibliothek München«, der undatiert ist, aber wegen des Bibliotheksnamens vor 1918 ausgefüllt worden sein dürfte, bestellte Graf die genannte Grammatik für den Lesesaal.

22 Eigentlich Mönch des Klosters Beuron, hielt er sich in verschiedenen Klöstern auf. Von 1899 bis 1912 war er Professor am griechischen Kolleg in Rom. Vgl. auch Julius Aßfalg, P. Michael Tarchnišvili – 12. 1. 1897-15. 10. 1958, in: Bedi Kartlisa VI-VII (1959) 56-61; hier: S. 56 und 60, Anm. 5.

23 Das Wort »Rück«sendung kann ich mir nicht erklären. Es ist nicht anzunehmen, daß Graf die Grammatik nach Ettal geschickt hatte.

24 Gemeint ist: Adolf Dirr, Theoretisch-praktische Grammatik der modernen georgischen (grusinischen) Sprache, Wien – Leipzig o. J. [1904] (= Die Kunst der Polyglottie, 81. Teil).

25 Einer von ihnen war Michael Tarchnišvili, vgl. Aßfalg, aaO 56 (mit weiterer Literatur). In einem Zeitungsausschnitt mit einem Nachruf auf P. Hugo Gaisser, der offenbar vom Pfarrer seines Geburtsortes Aitrach stammt, heißt es: »Bei einem Aufenthalt in Beuron im Herbst 1916 hörte er, daß durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes und des Vereins vom Hl. Land acht orientalische Studenten nach Ettal kommen sollten und daß man nach einem Erzieher und Lehrer für sie suchte. Er erklärte sich bereit, diese Stellung zu übernehmen, zumal da unter seinen Seminaristen in Rom auch Georgier gewesen waren. ... Am Tage vor seinem Tode vollendete er noch einen eingehenden Bericht über seine Georgier nach Rom ...«

26 Wie sich aus einem lateinischen Brief Ignaz Ruckers an Korneli Kekelidze vom 19. September 1921 ergibt (s. dazu unten Fußnoten 56, 60) waren sie damals bereits wieder nach Georgien zurückgekehrt (»Sacrae theologiae studiosis Georgianis in Monasterio O.S.B. in Ettal hoc anno degentibus, nunc autem in patriam reversis scripturus eram«). Vgl. aber auch die Postkarte Goussens an Graf vom 21. Dezember 1921 (unten zu Fußnote 83).

2. Kontakt zur Deutsch-Georgischen Gesellschaft

Mit einem Werbeschreiben vom 23. Mai 1916 wandte sich die in Berlin Anfang 1916 gegründete Deutsch-Georgische Gesellschaft auch an Graf. Offenbar war sein Interesse an Georgien damals bereits bekannt geworden. In dem Brief heißt es.

Die Unterzeichneten²⁷ erlauben sich Ihnen von der Begründung einer Gesellschaft Kenntnis zu geben, deren Zweck und Arbeitsbereich aus den beigefügten Anlagen²⁸ hervorgeht, und Sie zu bitten dieser Bestrebung die in sehr massgeblichen Kreisen Deutschlands die vollste Anerkennung findet, Ihre Unterstützung leihen zu wollen.

Ohne auf politische Möglichkeiten einzugehen, möchten wir darauf hinweisen, dass Georgien und der Kaukasus ausserordentlich entwicklungsfähige Gebiete darstellen, an deren wirtschaftlicher und kultureller Erschliessung Deutschland in hohem Maasse interessiert ist. ...

Auf einem beigefügten Blatt wird das »Kulturelle Programm« und das »Wirtschaftliche Programm« der Gesellschaft beschrieben. Das erstere lautet wie folgt:

Förderung der Kenntnis Georgiens und des Kaukasus durch Beeinflussung der Hochschulen und Lehranstalten zur Aufnahme entsprechender Lehrfächer auf den Gebieten der Sprachwissenschaft, Kulturgeschichte, Archäologie usw.,

sowie durch Förderung des Studiums von Georgiern und Kaukasiern auf deutschen Hochschulen.

Beide Programme sind zu fördern durch:

Veranstaltung von Vorträgen in Deutschland usw., Herausgabe und Förderung von Kaukasus-Literatur, Bedienung der Presse, Kräftigung des Deutschtums und Ausbreitung der deutschen Sprachkenntnis in Georgien und Kaukasien, Veranstaltung von Studienreisen, Förderung des touristischen Interesses an den Kaukasusländern.

Graf antwortete mit Brief vom 16. Juni 1916, von dem ein Durchschlag erhalten ist:

27 Die Vorstandsmitglieder Prof. Dr. von Liszt (Reichstagsabgeordneter) und Fürst Georg Matschabelli. Zur Rolle Matschabellis in den deutsch-georgischen politischen Beziehungen vgl. Giorgi Gocividze, Die georgische Öffentlichkeit und Deutschland in den Jahren 1914-1918, in: *Georgica* 20 (1997) 15-25; hier: 16-19.

28 Vorhanden ist neben den in der nächsten Fußnote genannten Publikationen eine Liste mit dem Vorstand nebst einem »Auszug aus der bisherigen Mitgliederliste (Stand nach dem 25. April 1916)«, ein Blatt mit dem Programm der Gesellschaft, eine nicht ausgefüllte Antwortkarte, mit der der Beitritt erklärt werden sollte (Jahresbeitrag mindesten 10 Mark) sowie eine vorbereitete Erklärung (»Hiermit erkläre ich mich zur Mitwirkung an einem der zu errichtenden Ausschüsse der 'Deutsch-Georgischen Gesellschaft' bereit«).

Die Mitgliederliste enthält – neben Vertretern der Politik und Wirtschaft – u. a. folgende Namen: Prof. von Harnack, Prof. Mittwoch, Prof. Sachau, Michael von Tseretheli, Legationssekretär Dr. von Wesendonck.

Für die aufmerksame Zusendung von Veröffentlichungen der D. G. G. (Rassen- und Kulturprobleme des Kaukasus, Die Hoffnung Georgiens²⁹), sowie die ehrende Einladung zum Beitritt spreche ich den geziemenden Dank aus. Zum Beitritt meine ich mich vorerst noch nicht entschliessen zu können und zwar lediglich mit Rücksicht auf meine beruflichen Einkünfte und die für eine Reihe von Vereinen und Gesellschaften, denen ich angehöre, schon zu leistenden Beiträge.

Immerhin bringe ich der jungen uns viel versprechenden Gesellschaft schon in Anbetracht des wissenschaftlich-kulturellen Teiles ihres Programmes mein wärmstes Interesse entgegen und wünsche ihr gerade auf diesem Gebiete, nicht weniger aber auch auf den anderen Arbeitsfeldern, die schönsten Erfolge. Ich bitte mir auch in Zukunft über die Veröffentlichungen der D. G. G. regelmässig Nachrichten zukommen zu lassen.

Von den bereits erschienenen oder vorbereiteten Veröffentlichungen bestelle ich die Karte Georgiens und der Kaukasusländer. Bei der Zusendung derselben erbitte ich zugleich Rechnung für das erhaltene Heft I.

Bei meinen georgischen Studien interessiere ich mich vor allem für die älteste georgische und für die liturgische kirchliche Literatur im besonderen. Ich habe mir bei meiner Lektüre derselben ein Vokabular angelegt, das bereits ca 2500 Wörter umfasst und für die fortgesetzten Arbeiten mir grosse Dienste tut. Sehr wichtig wären mir alte georgische Handschriften, falls mir solche zugänglich wären. Etwaige Winke in dieser Richtung würde ich mit verbindlichstem Danke entgegennehmen.

Mit der Herausgabe altgeorgischer Lesestücke, die ich plane, meine ich dem Studium des Georgischen nützen zu können.

Die beiden im Brief genannten Publikationen der Gesellschaft sind noch vorhanden und von Graf auch studiert worden. In ersterer heisst auf S. 23:

Im Georgischen besonders haben wir solche Schriftdenkmäler, die in anderen Sprachen nur noch in Fragmenten vorhanden sind, und welche auch auf den westeuropäischen Einfluß im Orient hinweisen, wie z. B. die von dem Antipapst Hyppolytus verfaßten Kommentare zu Salomos Hohem Liede (herausgegeben von Marr). Auch die Geschichte der Eroberung Jerusalems durch die Perser (614) von Antiochus Stratigus (herausgegeben von demselben) ist im Georgischen vollständig erhalten, während diese Schrift in anderen Sprachen nur fragmentarisch vorhanden ist usw.

Graf hat die Stelle in seinem Exemplar angestrichen, und mit letzterem Werk wird er sich – wie wir noch sehen werden – auch beschäftigen.

Bei dem erwähnten »Vokabular« handelt es sich wahrscheinlich um ein im Nachlaß erhaltenes hochformatiges, selbst angelegtes Heft, auf dessen 48 Blättern ein georgisch-deutsches Konversationsbuch aufgeklebt ist, jeweils links die georgische Spalte (auf rotem Papier) und rechts die dazu passende deutsche Spalte (auf weißem Papier); darauf finden sich einige handschriftliche Eintragungen. Es enthält (neugeorgische) Redewendungen und Wörter in den Rubriken »Begrüßung und allgemeine Unterhaltung«, »Gehen, Kommen«, »Zeit«,

29 Rassen- und Kulturprobleme des Kaukasus von Michael von Tseretheli, Berlin o. J. (= Heft 1 der Veröffentlichungen der »Deutsch-Georgischen Gesellschaft«; »Die Hoffnung Georgiens« (ohne Verfasser), Sonderabdruck aus »Nord und Süd«, Februarheft 1916, 6 Seiten.

»Die Welt und ihre Erscheinungen« usw. Welche Publikation zugrundeliegt, habe ich nicht herausgefunden.

Über das weitere Schicksal der »Deutsch-Georgischen Gesellschaft« ist mir nichts bekannt.³⁰ Ihr Generalsekretärs Davis Trietsch veröffentlichte noch ein schmales Heft »Georgien und der Kaukasus«³¹, das auf dem Titelblatt den Vermerk »Von der Deutsch-Georgischen Gesellschaft überreicht« trägt. Erscheinungsort und -datum sind nicht angegeben, doch wird auf S. 2 die Unabhängigkeitserklärung Georgiens vom 26. Mai 1918 erwähnt, so daß es nach diesem Zeitpunkt gedruckt worden sein muß, wenn auch kaum wesentlich später. Die Gesellschaft hat anscheinend den Ersten Weltkrieg nicht überlebt. 1922 gründete Richard Meckelein, damals Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek, ab 1926 Professor am Orientalischen Seminar, einen anderen Verein, nämlich die »Rustaweli-Gesellschaft Berlin«³², und nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Berlin der »Georgische Club«, dessen Arbeit in der 1991 gegründeten »Berliner Georgischen Gesellschaft« fortgeführt wird.

3. Notizen über Literatur und Exzerpte

Wie stark das Interesse Grafs an der georgischen Literatur war, zeigen die zahlreichen Zettel mit Literaturangaben und Exzerpten im Nachlaß. Soweit erkennbar, stammen die ersten anscheinend schon aus den frühen Jahren des 20. Jh., die letzten – nach dem Erscheinungsjahr der Publikationen – von 1953. Graf hat also sein Leben lang einschlägige Literatur zur Karthvelologie notiert oder in Form von Ausschnitten aus Verlagskatalogen, sonstigen Ankündigungen oder den Literaturberichten des *Oriens Christianus* gesammelt.

Aufbewahrt hat er auch Zeitungsartikel, etwa einen vom 25. 1. 1935 über einen Vortrag von P. Michael Tarchnišvili in der Theatinerkirche in München mit dem Titel »Das Christentum in Georgien«.

Daneben zog er Erkundigungen ein. Der Jurist Felix Holldack (1880-1944) antwortete per Postkarte vom 8. 4. 1940 aus Grainau-(Zugspitzbahn) auf eine Anfrage, die sich auf das georgische Recht bezogen haben mußte:

In Erwiderung Ihrer fr[eun]dl[ichen] Zeilen v. 3. h.[uius mensis] möchte ich mir erlauben, Ihnen mitzuteilen. Das grundlegende Werk in der deutschen Literatur ist das Buch von mir:

30 In der informativen Darstellung »Georgier in Berlin« von St. Chotiware-Jünger, hrsg. von der Ausländerbeauftragten des Senats, Berlin 1999, wird sie gar nicht erwähnt.

31 Es ist zum Teil »ein unveränderter Neudruck aus dem Oktoberheft (1917) der 'Balkan-Revue'« (so die Fußnote auf S. 9).

32 Biographie Meckeleins: S. Tschitschinadse, Unser guter Freund, Tbilisi 1969; zur Rustaweli-Gesellschaft: 22f..

Zwei Grundsteine zu einer Grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte, Leipzig 1907. Ebenso ein Aufsatz in der Festschrift für Karl Güterbock. Von neuerer Literatur, die Sie sicherlich kennen werden, möchte ich nur erwähnen: Joseph Karst, *Corpus juris ibero-caucasici* Bd. I *Code géorgien du roi Vakhtang*, Strassburg 1934 und ebenso J. Karst, *Littérature géorgienne chrétienne* (in der Sammlung: *Bibliothèque catholique des sciences religieuses*, Bd. 62, 1934).

4. Bücher und Sonderdrucke:

Obwohl wir über den Bestand seiner Bibliothek keine näheren Kenntnisse haben, ist nachweisbar, daß er sich um die Beschaffung von Literatur über Georgien bemühte. Davon war oben schon die Rede. Erhalten ist noch folgendes Schreiben der Buchhandlung »Ewer« in Berlin (Leipzig) vom 4. November 1920:

Wir danken Ihnen bestens für den uns mit Ihrem Schreiben vom 20. 10. erteilten Auftrag auf 1 Karte Georgiens u. der Kaukasusländer. Bedauern Ihnen sagen zu müssen, dass wir die Bestellung leider nicht ausführen können, da die Karte von Georgien u. Armenien vergriffen ist.

Ausweislich eines Vermerks, wie ihn Graf gern in seinen Büchern oder Sonderdrucken anbrachte, wissen wir, wie er in den Besitz eines kleinen Heftes mit dem georgischen Johannesevangelium³³ gekommen ist: Er kaufte es für 5 Millièmes am 2. 10. 1926 in Kairo. Aus mehreren Randbemerkungen ist erkennbar, daß er darin gelesen hat.

Einen weiteren Hinweis gibt eine Postkarte des Buchhändlers Harrassowitz vom 24. Januar 1931, der u.a. schreibt:

Ueber den Preis von: Qipsidze. *Altgeorgische Chrestomathie*³⁴ erhalten Sie später Nachricht.

Natürlich benutzte Graf auch Bibliotheken. In einer Formularantwort des »Auskunftbüros der Deutschen Bibliotheken« in Berlin vom 2. März 1917 wird ihm auf Anfrage mitgeteilt, daß sich das Buch von »Sabinin: *Sakartwêlos samotxe*. 1882«³⁵ und ein anderes »auf den zunächst befragten größeren Bibliotheken nicht nachweisen lassen und auf die Suchliste gesetzt« werden.

Dem Nachlaß Grafs lassen sich Sonderdrucke zu georgischen Themen von Heinrich Goussen (*OrChr* 11 [1913]; *Sachau-Festschrift* 1915), Theodor Kluge (s. unten), Gregor Peradze (*Le Muséon* 45 [1932]³⁶) und Jean Simon (*Orientalia* 3 [1934] 98-104) zuordnen.

33 ახალი აღოქმა უფლისა ჩუშნისა იესო ქრისტესი. სახარება იოანესი, Tiflis 1883.

34 Ioseb Qipšidze, *Gruzinskaya drevneliteraturnaya khrestomatiya*, Petrograd 1918.

35 Mihail Sabinin(i), *Sak'art'velos samot'he*. *Sruli agc'era'i guacl'ta da vnebat'a Sakart'velos cmidat'a* [Das Paradies Georgiens. Vollständige Beschreibung der Taten und Leiden der Heiligen Georgiens], St. Petersburg 1882.

36 Widmung: »Herzliche Grüsse und Dank für die Photographie(n?) 20/II 33«.

5. Suche nach georgischen Handschriften

Wie in dem oben zitierten Schreiben an die Deutsch-Georgische Gesellschaft ausgeführt, war Graf an georgischen Handschriften interessiert. Er zog darüber verschiedentlich Erkundigungen ein.

So gab ihm der damalige Scriptor orientalis der Vatikanischen Bibliothek und nachmalige Kardinaldekan Eugène Tisserant (1884-1972), mit dem Graf später in engem Kontakt stand,³⁷ in einem langen handschriftlichen Brief vom 6. Mai 1920 Auskünfte über die georgischen Handschriften der Biblioteca Vaticana:

Le recteur du Campo Santo, M. David³⁸ m'a communiqué votre demande sur les manuscrits géorgiens de la Bibliothèque Vaticane. Je ne suis pas en mesure de vous renseigner parfaitement, parce que j'ignore le géorgien. Toutefois, les indications ci-dessous répondront à peu près, j'espère, à votre désir. Vous pouvez me préciser les points sur lesquels vous aviez besoin d'une plus ample information, et je vous la donnerai dans la mesure de mes moyens:

1°) Il y a deux mss. géorgiens dans le fonds Vatican, indiqués par Mai, *Catalogus Codicum Bibliothecae Vaticanae Arabicorum*... part II. p. 242, un ms. des évangiles et un psautier.

2°) Il y a un groupe de mss. géorgiens dans le fonds Borgia, que l'on a numéroté de 1 à 15, lors de l'arrivée du fonds Borgia à la Bibliothèque Vaticane. Voici la liste de ces manuscrits:...

Je regrette que mon ignorance du géorgien ne me permette pas de vous renseigner plus exactement. Ceci vous suffira peut-être pour savoir s'il y a quelque volume vous intéressant.

Der Bonner Theologe und Orientalist Heinrich Goussen³⁹ teilt ihm – offenbar auf entsprechende Anfrage – mit Postkarte vom 26. August 1921 mit:

Von den georgischen Hss. in Deutschland kenne ich die von Berlin und Leipzig.

Aus dem Nachlaß Grafs stammt ein Durchschlag des maschinenschriftlichen Blattes »Die georgischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek. Katalogisiert von Dr. Meckelein.«⁴⁰ Es enthält Kurzbeschreibungen von neun Berliner Handschriften. Nach einem stenographischen Vermerk von Graf mit dem Datum 20. 3. 1924 hat er es von dem Direktor der Orientalischen Abteilung der Preußischen Staatsbibliothek Berlin Gotthold Weil erhalten.

37 Vgl. etwa die Vorworte seines »Catalogue de manuscrits arabes chrétiens conservés au Caire« (1934) und seiner »Geschichte der christlichen arabischen Literatur« (1944-1953).

38 Zu Emmerich David, 1919-1930 Rektor des Campo Santo, vgl. H. Jedin, in: E. Gatz, Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876-1976, Feiburg 1977, 174-186.

39 Zu Goussen vgl. zuletzt Hubert Kaufhold, Die Sammlung Goussen in der Universitätsbibliothek Bonn, in: OrChr 81 (1997) 213-227 (mit Bibliographie Goussens).

40 Vgl. J. Aßfalg, Georgische Handschriften, Wiesbaden 1963, S. XIII: »Bisher existierte lediglich eine Liste der georgischen Handschriften der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek Berlin, insgesamt eine einzige Schreibmaschinenseite umfassend und auch inhaltlich nicht voll befriedigend, von R. Meckelein...«

6. Erschienene und beabsichtigte Publikationen Grafs

a) Hoheslied

Graf scheint beim Erlernen des Georgischen schnell Fortschritte gemacht zu haben. Soweit wir feststellen können, hat er sich zuerst mit der georgischen Version des Hohenliedes befaßt. 1917 veröffentlicht der bereits erwähnte Sebastian Euringer einen Aufsatz mit dem Titel »Bemerkungen zur georgischen Übersetzung des Hohenliedes«. Darin führt er aus:

Leider bin ich des Georgischen unkundig ... Aber mit Hilfe einer mir von Herrn Dr. Georg Graf – Donaualthem gütigst zur Verfügung gestellten provisorischen Übersetzung und der in den Anmerkungen von Zagareli⁴¹ ins Russische übersetzten Stellen kann ich wenigstens einige Beiträge liefern.⁴²

Diese handschriftliche Übersetzung Grafs ist erhalten. Er hat sie später mit roter Tinte stark korrigiert. An einer Stelle findet sich – ebenfalls rot – das Datum der Korrekturen: 23. XII. 35. Vielleicht beabsichtigte er eine Veröffentlichung. Dazu ist es aber jedenfalls nicht gekommen.

b) »Die Einnahme Jerusalems durch die Perser 614«

Erschienen ist dagegen eine auszugsweise Übersetzung des in der oben genannten Berliner Broschüre von Michael von Tseretheli erwähnten Textes »Die Einnahme Jerusalems durch die Perser 614«, mit dem sich Graf auch schon bald befaßte. Die stenographische Übersetzung nach der Ausgabe von Marr nebst Literaturnotizen ist erhalten und laufend datiert vom 11. 12. 1920 bis 27. 2. 1921. Graf hatte das Manuskript einer Zeitschrift angeboten, deren Herausgeber (Müller?) ihm mit Postkarte vom 17. 6. 1921 aus Paderborn schrieb, daß »sich wohl einstweilen kaum der nötige Platz für den freundlichst von Ihnen angebotenen Aufsatz freimachen lassen [werde]. Wir sind sehr, sehr in Not wegen des Mangels an Papier und der Überfülle von Material.« Gedruckt wurde der Beitrag 1923 in der Zeitschrift des Deutschen Vereins vom Heiligen Land.⁴³

41 Цвѣдѣнія о памятникахъ грузинской письменности, St. Petersburg 1886. Von den Seiten mit der georgischen Ausgabe des Hohenliedes liegen Photographien vor.

42 Biblische Zeitschrift 14 (1917) 97-116; hier: S. 105.

43 Das Heilige Land 67 (1923) 19-29.

c) *Der georgische Physiologus*

Vermutlich mit dem im nächsten Abschnitt zitierten Brief vom 18. Oktober 1915 hatte Theodor Kluge, einer der Pioniere der Beschäftigung mit georgischer Literatur (1880-1959),⁴⁴ Graf einen Sonderdruck seiner Übersetzung des georgischen Physiologus⁴⁵ geschickt, die auf dem georgischen Text Marrs beruht. Graf hat den Text mit einer großen Zahl von Korrekturen versehen und dann eine eigene Übersetzung angefertigt, die 1925 in der Zeitschrift »Caucasica« erschien.⁴⁶ An Deutlichkeit nicht zu überbieten ist seine Beurteilung der Übersetzung Kluges,

welche leider infolge mangelhafter Kenntnis der georgischen Grammatik zum größten Teil falsch, vielfach sinnlos und für wissenschaftliche Benützung gänzlich wertlos ist. Dieser Umstand rechtfertigt eine neue Übertragung in die deutsche Sprache.⁴⁷

d) *Die apokryphe Erzählung des Joseph von Arimathäa über den Bau der ersten christlichen Kirche in Lydda* (in georgischer Sprache)

Auch der erhaltene Sonderdruck von Kluges gleichnamigen Aufsatz⁴⁸ enthält zahlreiche stenographische und sonstige handschriftliche Korrekturen Grafs. Eingelegt sind 7 handgeschriebene Zettel mit einer Reinschrift der fortlaufenden Verbesserungen. Möglicherweise hatte Graf vor, sie zu veröffentlichen.

e) *Das georgische Kanonarion*

1912 hatte der georgische Gelehrte Korneli Kekelidze⁴⁹ in Tiflis (Tbilisi) das georgische »Jerusalem Kanonarion«, ein Lektionar, herausgegeben.⁵⁰ Zusammen mit Anton Baumstark, der damals allerdings noch keine georgischen Sprachkenntnisse besaß, veröffentlichte Theodor Kluge 1915 und 1916 Übersetzungen nach der Ausgabe Kekelidzes.⁵¹ Auch hier hat Graf Verbesserungen vorgenommen. Die Berichtigungen der Übersetzung Kluges sind in einem

44 Vgl. OrChr 46 (1962) 158.

45 Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 28 (1914) 119-148.

46 Der georgische Physiologus übersetzt von Georg Graf, Caucasica, fasc. 2, 1925, 93-114.

47 Ebenda 93.

48 In: OrChr 12 (1914) 24-38.

49 Über ihn H. Fähnrich, in: LThK³, Band 10 (1996) Sp. 1383; H. Kaufhold, in: RGG⁴ Band 4 (2001).

50 Иерусалимский Канонарь VII. Бѣка, Tiflis 1912.

51 Quadregesima und Karwoche Jerusalem im siebten Jahrhundert, in: OrChr 13 (1915) 201-233, 359-363; Oster- und Pfingstfeier Jerusalems im siebten Jahrhundert, in: OrChr 14 (1916) 223-239.

Nachtrag im nächsten Heft des *Oriens Christianus* abgedruckt.⁵² Bei der Fortsetzung hat er bereits vor Drucklegung mitgewirkt.⁵³

In einem Brief von Ostern 1928 schrieb Ignaz Rucker (1879-1957), katholischer Pfarrer in Oxenbronn bei Günzburg, der sich gleichfalls mit dem Georgischen befaßte⁵⁴, u. a. folgendes an Kekelidze, mit dem er schon mehrere Male korrespondiert hatte⁵⁵ und von dem er auch mit Literatur versorgt wurde⁵⁶:

Der Arabist Pfarrer Dr. phil. et theol. Georg Graf (vgl. S. 145-147)⁵⁷ hat Ihre Schrift⁵⁸, die ich ihm vorlegte, durch einen Freund über Kiew bezogen. Er hat im *Or. christ.* die Fehler der Übersetzung Ihres Kanonars durch Kluge vielfach berichtigt.⁵⁹

Kekelidze antwortet am 7. Mai 1928 aus Tiflis mit einem Brief in tadellosem Deutsch:

Mir sind G. Graf's Corrigenda in der deutschen Uebersetzung meines Kanonarions bekannt; überhaupt hat Klüge [sic], ohne die georgische Sprache zu kennen, den Text dieser Denkschrift dargestellt und dadurch Ant. Baumstark, sowie überhaupt deutsche Gelehrte, welche sich dafür interessieren, in Irrtum geführt.

52 *OrChr* 13 (1915) 359-363. Einleitend heißt es: »Mit dem von Kekelidze bekannt gemachten Kanonarion hat sich neuerdings auch Herr Pfarrer G. Graf in Donauaualtheim ... beschäftigt. Unsere gemeinsame Arbeit ... hat ihm in einem Probeabzuge vorlegen, als der Druck der betreffenden Bogen bereits durchgeführt war. Wir können deshalb nur an dieser Stelle noch den Verbesserungsvorschlägen Rechnung tragen, die er uns zu der oben gebotenen Übertragung zur Verfügung zu stellen die Güte hatte.«

53 *OrChr* 14 (1916) 223-239. S. 228, Fußnote 1: »Trotz freundlicher Beihilfe, die uns hier auch bei dieser Publikation wieder Herr Pfarrer Dr. G. Graf geleistet hat, ...«.

54 Zu ihm vgl. Kaufhold, *Oriens Christianus*. Gesamtregister aaO 18. Seine Beschäftigung mit orientalischen Sprachen könnte auf Sebastian Euringer zurückgehen (s. oben zu Fußnote 9). Wie es dazu kam, daß er sich auch mit Georgisch beschäftigte, ist mir unbekannt. In einem längeren Artikel in der *Günzburger Zeitung* vom 16. 7. 1954 (Nr. 161) anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums heißt es dazu nur: Seine Forschungen »verlangten natürlich umfangreiche Sprachkenntnisse, besonders in Griechisch, Latein und in verschiedenen orientalischen Sprachen. Die galt es erst zu lernen. Heute ist der Pfarrherr des kleinen Dorfes Oxenbronn bei den einschlägigen Wissenschaftlern des In- und Auslandes eine anerkannte Kapazität. Nicht selten kommen Professoren von weit her, vor allem Orientalen, um Pfarrer Rucker zu besuchen. ... In der Studierstube des Pfarrherrn, die einer Bücherei gleicht, entstand auch die Ortsgeschichte von Oxenbronn ...«. Wohin Ruckers Bibliothek gekommen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

55 Die Briefe Ruckers von 1921 bis 1930 finden sich im Archiv Kekelidzes, vgl. R. Kaviladze, Korneli Kekelidzis piradi arkivis aġceriloba, Tbilisi 1979, S. 151-153, Nr. 818-834.

56 So kündigt Kekelidze in dem gleich zu erwähnenden Brief Abschriften der Hs. A 266 sowie eine Übersendung des 1923 erschienenen ersten Bandes seiner georgischen Literaturgeschichte an. Für die Literaturgeschichte bedankt sich Rucker am 27. Mai 1928, s. Kaviladze S. 153, Nr. 827.

57 Worauf sich diese Seitenangabe bezieht, habe ich nicht herausgefunden.

58 Gemeint ist das Kanonar.

59 Es handelt sich um den Brief Nr. 824 bei Kaviladze aaO 152. Frau Dr. Anna Kharanauli, Tbilisi, bin ich für die Übersendung von Kopien dieses Schreibens und des oben in Fußnote 29 zitierten sehr zu Dank verpflichtet.

f) *Das georgische Archieratikon*

Eine andere wichtige Edition Kekelidzes stellt das altgeorgische Archieratikon dar, das ebenfalls 1912 erschien.⁶⁰ Graf war an dieser liturgisch ebenfalls bedeutsamen Quelle sehr interessiert und suchte zunächst lange vergeblich nach einem Exemplar der Ausgabe. Unter anderem wandte er sich an Theodor Kluge, der ihm mit Brief vom 18. Oktober 1915 aus Nauen bei Berlin antwortete:

... von Kekelije ist mir nur eine einzige Arbeit bekannt, der Ierusalemener Kanonar aus dem 10. Jahrhundert, der sich auch in der kgl. Bibliothek in Berlin befindet und augenblicklich hier ist, denn ich habe das Buch selbst nicht, weil ich K. bei meinem letzten Besuche in Tiflis nicht antraf. Der bewegliche Teil des Kanonars erscheint in einer gemeinsamen Arbeit von Dr. Baumstark und mir im *Oriens christianus* im nächsten Heft.⁶¹ Den unbeweglichen Teil bearbeitet Divisionspfarrer Gussen [sic]⁶², z. Zt. im Felde, in Düsseldorf, da wir ihm nicht vorgreifen wollten.

... Bücher aus Tiflis brauchen jetzt 3, 4 Monate, und ob Sie sie erhalten, ist sehr unsicher. ... Der Ausbruch des Krieges hat mich am Besuch des Athos, Ierusalems und des Sinai verhindert, so das[s] meine grosse Ausgabe der Evangelientexte nach allen vorhandenen georgischen Handschriften arg ins Stocken gekommen ist. Ich bin jetzt bei der Herausgabe zweier sehr alter Texte des Matthäus, die in überraschender weise Lesungen des Sinaisyrers bestätigen und stellenweise noch über ihn hinausgehen.⁶³

Jedenfalls will ich Ihnen gerne behilflich sein, wenn ich kann. Wir sind für diese Sache ja so wenige und ich begegne allenthalben dem albernsten Misstrauen⁶⁴. Zwei Arbeiten von mir⁶⁵ lasse ich Ihnen gleichzeitig zugehen.

Am 9. Oktober 1916 schreibt Graf an Prälat Kirsch nach Rom:

Schon längst trachte ich, ein in Russland herausgegebenes sehr altes georgisches Rituale zu bekommen, um es durch Uebersetzung bekannt zu machen. Keine Buchhandlung kann es mir zur Zeit liefern. Als bald nach erlangter Möglichkeit mache ich mich an diese reizvolle Arbeit.

60 Древнегрузинский Архиратиконъ, Tiflis 1912.

61 S. oben Anm. 31.

62 Heinrich Goussen (s. oben Fußnote 39). Die von Kluge angekündigte Arbeit ist wohl: Über georgische Druck und Handschriften, die Festordnung und den Heiligenkalender des altchristlichen Jerusalem betreffen, in: *Liturgie und Kunst* 4 (1923) 3-42 (auch separat, München-Gladbach 1923).

63 Dieses Vorhaben wurde nicht verwirklicht.

64 Er spielt offenbar auf die Kriegsverhältnisse an.

65 Es handelt sich um die beiden im Nachlaß erhaltenen Sonderdrucke: »Die apokryphe Erzählung des Joseph von Arimathäa über den Bau der ersten christlichen Kirche in Lydda«, in: *OrChr* 12 (1914) 24-38 (mit Widmung »vom Verf. 18/X. 15«), und vermutlich »Die georgische Übersetzung des Physiologus«, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 28 (1914) 119-148 (worauf oben bereits eingegangen wurde).

Ferner ist noch vorhanden Kluges Aufsatz »Die griechischen, armenischen und persischen Lehnwörter im Georgischen«, ebenda 30 (1917-1918) 109-120. Die beiden letzteren enthalten keine Widmung.

Dr. Kluge in Berlin ruft – nach verschiedenen ihm passiertten Missgriffen – noch immer im Georgischen meine Hilfe an.⁶⁶

Am 3. März 1917 schreibt ihm P. Franz Zorell S. J. (1863-1947), der damals als Exeget am Studienkolleg der Jesuiten (Ignatiuskolleg) in Valkenburg (Niederlande) tätig war, auf einer Postkarte aus Emmerich:

In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 25. Febr. möchte ich Euer Hochwürden nur mitteilen, daß sich in unserer Bibliothek weder das von Ihnen gesuchte Archieratikon noch sonst ein liturgisches Werk in georgischer Sprache findet, so daß wir E. H. in diesem Fall nicht zu Diensten sein können. Außer der georgischen Bibel haben wir nur ein paar kleine Broschüren in neugeorgischem Idiom, z. B. Bakhradze, Gesch. von Georgien; Thaqaišvili, Archäologische Reisen u. Notizen, 1. Bd.; Joselian, Leben König Georg XIII'; Ein »Leben des hl. Vaters David«; ein russisches Tiflisskoe cerkovnoe drevle-chranilišče; schließlich Tamarašvili, Geschichte des Katholizismus in Georgien vom XIII. zum XIX. Jahrhundert. Das ist, soviel ich sehe, alles.

Selbst die Bibel kam sozusagen »per Zufall« in unsere Bibliothek. Dem Hrn. Dr. Goussen waren aus Versehen (statt 2 Bände) 2 Exemplare derselben⁶⁷ zugeschickt worden; da bot er eines unserem Bibliothekar, seinem Freund, zum Kauf an. Nachdem sie einmal hier war, habe ich und noch ein Pater vom »Cursus« uns etwas hineingelesen.

Exkurs über Franz Zorell

Die letzte Bemerkung deutet darauf hin, daß hier der Ursprung von Zorells Beschäftigung mit dem Georgischen liegt. In dem Nachruf von Augustin Bea findet sich hierzu nichts, er schreibt lediglich: »P. Zorell maxime excelluit scientia linguarum quarum studium inde a puero ardentem amavit et coluit, idque ita ut circiter 20 linguas antiquas et modernas, europaeas et externas, cum facilitate legeret.«⁶⁸ Wahrscheinlich verdanken wir Zorells 1930 in Rom erschienene nützliche »Grammatik zur altgeorgischen Bibelübersetzung mit Textproben und Wörterverzeichnis«⁶⁹ nur dem von ihm auf der Postkarte

66 Brief im Archiv des Instituts der Görres-Gesellschaft in Rom (im Campo Santo Teutonico).

67 Es müßte sich um die zweibändige Ausgabe des Alten Testaments, Tiflis 1884, gehandelt haben.

68 P. Franciscus Zorell S. J. †, in: *Biblica* 29 (Rom 1948) 152f. (mit Bibliographie: 153-157). Als Kuriosität: Die Bayerische Staatsbibliothek bewahrt einen Einblattdruck einer dreistrophigen »Volapük-Hymne für Männerstimmen. Gedichtet v. Franz Zorell. Komp. v. J. M. Schleyer« auf, die in der Interlinearübersetzung mit der Zeile endet: »Eine Sprache sei, ein Mund Auf dem ganzen Erdenrund!« Der Komponist ist der Erfinder dieser Welthilfssprache, der katholische Geistliche Johann Martin Schleyer (1831-1912), zuletzt Pfarrer der Bodenseinsel Mainau. Da Zorell aus Südwürttemberg stammte, könnten beide sich gekannt haben. Ich kann es zwar nicht belegen, halte es aber für gut möglich, daß der Verfasser der Hymne unser Jesuitenpater ist. Im Nachlaß von Graf finden sich übrigens zwei Nummern der Sonntagsbeilage der Augsburger Postzeitung von 1931 mit einem langen Lebensbild Schleymers; Graf war also offenbar an ihm auch interessiert.

69 In der Reihe des Bibelinstituts »Scripta Pontifici Instituti Biblici«.

geschilderten Zufall. Die Grammatik wurde – wie es im Vorwort heißt – »bereits i. J. 1918 im Ignatiuskolleg zu Valkenburg (Holland) ausgearbeitet«. Zorell beschäftigte sich vorwiegend mit dem griechischen und hebräischen Bibeltext, wurde aber – wohl weil niemand sonst zur Verfügung stand – 1928 Professor für Armenisch und Georgisch am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Diese Tätigkeit übte er bis 1942 aus.⁷⁰ 1927 hatte er einen Aufsatz über »Ursprung und Eigenart der georgischen Bibelübersetzung« veröffentlicht⁷¹, 1939 unter dem Titel »Varia Georgica« Besprechungen von vier karthvelologischen Büchern⁷². Weitere Veröffentlichungen zum Georgischen oder Armenischen weist Zorells Bibliographie nicht auf.

Wie das Beispiel von Kluge und Graf, aber auch von Zorell u. a. zeigt, war die für 1922 kolportierte Behauptung des Bollandisten Paul Peeters, er sei der einzige in Westeuropa, der Georgisch lesen und verstehen könne, unrichtig. Peeters soll die Sprache nach einer russischen Grammatik im Selbststudium gelernt haben, als er im Ersten Weltkrieg in Brüssel wegen Widerstands gegen die deutsche Okkupation im Gefängnis gesessen habe.⁷³

Der Nachlaß Abfalgs enthält zwei handschriftliche Briefe Zorells an einen Priesters namens Dr. Schwamm in Freudenthal (Sudentenland),⁷⁴ über den mir sonst nichts bekannt ist. Die Briefe seien auszugsweise veröffentlicht, weil sie einiges Licht auf die Geschichte der georgischen Studien werfen. Dr. Schwamm hatte sich mit Anfragen an Zorell gewandt. Unter dem 10. März 1940 teilt ihm dieser aus dem Bibelinstitut in Rom u. a. mit:⁷⁵

Ich glaube, wir würden einander gut ergänzen: ich habe mich einigermaßen ins Altgeorgische eingelesen, vom Neu-G[eor]g.[ischen] aber nur die Anfangsgründe gelernt, während E.[uer] H.[ochwürden] scheint's Gelegenheit fanden, die neue Sprache sich tiefer anzusehen. Da hier das Altgeorgische nur als Nebenfach für ganz freiwillige Liebhaber gelehrt wird, nimmt es natürlich auch beim Bücheranschaffen den letzten Rang ein. Wir haben außer der Tifliser Bibel

70 Sein Nachfolger wurde P. Stanislas Lyonnet S. J.

71 Monumenta Armenologica 1, Wien 1927, 31-36 = Handes Amsorya 41, 669-680.

72 Orientalia N. S. 8 (1939) 254-260. Es handelt sich um Besprechungen von: H. Vogt, Esquisse d'une grammaire du géorgien moderne (s. Fußnote 76); G. Peradze, An Account of the Georgian Monks and Monasteries in Palestine; ders., Nieznana Ewangelia apokryficzna, in: Elpis 1935; M. Tarchnišvili, Die georgische Übersetzung der Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus, in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 14 (1938). Den Hinweis auf den von mir übersehenen Besprechungsaufsatz verdanke ich Heinrich Rohrbacher, Bonn.

73 Louis Mariès – François Graffin, Monseigneur René Graffin (1858-1941): histoire de sa famille, de sa Patrologie Orientale et de ses collaborateurs, in: OCP 67, 2001, 157-178; hier: 165.

74 Ob auch diese Briefe ursprünglich aus dem Nachlaß Grafts stammen, ist nicht feststellbar.

75 Am Anfang des Schreiben entschuldigt Zorell sich dafür, daß er den Empfänger »lange genug [habe] warten lassen auf eine Erwiderung«. Dann heißt es: »'Zur Buße' für meinen Aufschub schicke ich E. H. eine Liste der Fehler in meiner Grammatik«. Diese und andere Korrekturen sind in dem photomechanischen Nachdruck der Grammatik 1978 bis auf zwei Zusätze berücksichtigt, vgl. auch den Vermerk von Hans Quecke vor dem Vorwort.

des A.T. u. des N.T. nur das was Blake in der *Patrologia Orientalis* veröffentlicht hat (Matth. u. Mark. nach 2 Kodizes des 10. Jahrh.), dann ein paar Sachen, die Marr herausgegeben hat u. Mt u. Mk von Benešević. Vom Neu-Gg. hat eine 2 Jahrh. alte Übersetzung des Katechismus von Bellarmin und eine »biblische Geschichte« ihren Weg in unsere Bibl. gefunden, dann die neue Grammatik von Vogt⁷⁶.

Wenn E. H. sich das Altg[eor]g.[ische] gründlich ansehen wollen*, so schaffen Sie sich doch die in *Patrologia orientalis* erschienenen Texte von Mt u. Mr an... Es ist eine (freilich teilweise klägliche) lat. Übersetzung dabei; auf Formen wie »confraxerunt = confregerunt«, »morbosus = aegrotus«, »traditurus est« = tradetur, müssen Sie sich schon gefaßt machen; die Buchstaben ჯ und ე scheinen oft verwechselt zu sein. Wenn sie den gg. Text Wort für Wort mit dem griechischen Urtext vergleichen, werden E. H. bald im Stande sein, selber ohne Lexikon zu lesen, oder sich selber ein Lexikon zu machen für Ihren Gebrauch; der bibl. Text ist nicht reich an Vokabeln. Das Wichtigste, was für Schüler notwendig wäre, wäre ein »Verbarium« (wie für Botaniker ein Herbarium), d. h. ein alphabetisches Verzeichnis der einfachen Verba mit Angabe der zur vollständigen Konjugation nötigen Formen; denn darin lassen einen die mir zur Verfügung stehenden Lexika im Stich...

Trotz des geringen Interesses, das G[eor]g.[isch] im allgemeinen findet, habe ich trotzdem seit etwa 10 Jahren jedes zweite Jahr einen oder zwei Schüler für diese Sprache gehabt; gegenwärtig habe ich dafür sogar einen Landsmann von Ihnen, d. h. einen Sudetendeutschen, Herr Lang aus der D[iö]z.[ese]Leitmeritz, der den Geist dieser Sprache ganz gut erfaßt hat...

[Anmerkung zu der mit * gekennzeichneten Stelle:] und wenn das Neugeorgische, die Grammatik von Vogt; er hat freilich gar keine längeren Textproben, s[on]d[ern] höchstens Satzproben (= Proben von Sätzen) bei Behandlung der Syntax.

Im Sommer ließ ihm Dr. Schwamm als Geschenk die Dissertation⁷⁷ von Gertrud Kettler (später verheiratete Pätsch⁷⁸) vom Verlag zuschicken. Zorell bedankt sich mit Brief vom 5. August 1940. Darin kündigt er eine Rezension an. Da sie aber, soweit ich sehe, nicht erschienen ist, soll seine Beurteilung hier wiedergegeben werden:

Ich habe mir die Arbeit der Verfasserin inzwischen schon angesehen und habe einen recht guten Eindruck davon bekommen. Ich habe, bevor ich meine georgische Grammatik zustande brachte, ähnlich für mich gearbeitet. Frl. Kettler hatte aber vor mir das voraus, dass sie offenbar einen sehr guten Professor zum Lehrer hatte,⁷⁹ während ich Autodidakt war, - und dass sie einen besseren Text zur Grundlage nehmen konnte.

Die Verfasserin hat sich aber auf Text und Übersetzung Blake's zu vertrauensselig verlassen. Blake hat zuweilen einfach aus Benešević falsch abgeschrieben. Auch seine lateinische Übersetzung ist sehr verbesserungsfähig, nicht nur was die Latinität angeht (was würde man am Gymnasium urteilen über *poeniterentur, confraxerunt, morbosi* [= *aegroti*] u. vieles dgl.), sondern zuweilen auch, was die Auffassung des georgischen Textes angeht: *mšwodobas hqop'dit* (S. 219) heisst nicht »in pace estote«, sondern »pacem facite«, *nu ukwe* heisst nicht »ne quidem« sondern

76 Hans Vogt, *Esquisse d'une grammaire du géorgien moderne*, Oslo 1936.

77 *Das Verbum finitum in der altgeorgischen Übersetzung des Markus-Evangeliums*, Mödling bei Wien 1838 (Anthropos, 14).

78 1910-1994; Professorin für Sprachwissenschaften in Jena.

79 Es war der Sprachwissenschaftler Ferdinand Hestermann (1858-1959) in Münster, der seit 1949 in Jena lehrte.

›ne forte; še- hat häufig die klare Bedeutung ›zusammen-, συν-, con-, z. B. *šekrebaj* versammeln, *še-rt'vaj* coniungere, *šeauylna* eos coniunxit u. a.

Aus dem Text eines einzelnen Evangeliums sich eine ganze Grammatik zusammenzustellen, die nicht nur die Formen feststellt, sondern sogar die Wurzeln zergliedern will, ist ein kühnes Unternehmen. Ich meine, wer das will, müsste sich vorher die nächstverwandten Sprachen des Kaukasus etwas ansehen.

Es bleibt aber: die Arbeit der Frl. Kettler ist eine sehr gute, verdienstvolle Leistung; die etwa unterlaufenen Mängel waren fast unvermeidlich. – –

Wenn nun endlich auch die Evangelien des Lukas und Johannes in der *Patrologia orientalis* herauskämen. Ich weiß nicht, warum Herr Graffin⁸⁰ damit zögert; das Mskr. von Lukas (von Blake) hat er schon lange in Händen.⁸¹

Nun aber, lieber Herr Doktor, will ich schließen. Wegen anderer Editionssorgen für ein Wörterbuch⁸² habe ich kaum mehr Zeit, mich mit Georgisch zu beschäftigen.

*

* *

Kommen wir nun wieder auf Grafs Suche nach dem Archieratikon zurück. Er wandte sich auch an Goussen, der ihm mit der Postkarte vom 26. August 1921, aus der oben schon zitiert wurde, noch mitteilte:

Kekelidse, *Drevne-Gruzinskij Archieratikon*, Tiflis 1912, ist jetzt wohl kaum zu bekommen. (Es ist englisch übersetzt in den während des Kriegs erschienenen Heften der *Revue de l'Orient chrétien*, die ich alle habe). In Georgien ist jetzt der Bolschewismus herrschend; zum Glück brachte mir vor 2 Monaten ein junger Georgier aus seiner Heimat eine Reihe wertvoller Schriften mit, die ich noch nicht besass, sodass die georg. Abteilg. meiner *Orientalia* auf fast 300 n°n° angewachsen ist.

Auf einer weiteren Postkarte vom 21. Dezember 1921 schreibt er nochmals:

Das betreff.[ende] Archieratikon wird wohl kaum auf einer deutschen Bibl. vorhanden sein – (ich besitze glücklicherweise ein Exemplar) –; eine englische Übersetzung davon erschien in der R. O. Chr. und zwar in den 18° 19^{o83}, die infolge des Krieges nicht mehr nach Deutschland gekommen sind. Eine russ. Übersetzung war schon früher erschienen vom selb. Kekelidse in den »Liturg. Denkmälern u. s. w.«. (Liturg.) georg. Hss. kenne ich nur in Berlin [zwischen den Zeilen eingefügt: u. Wien] (u. in Krakau) in Deutschland; ... An georg. Drucke zu kommen, ist jetzt fast unmöglich, da Georgien bolschewikisch regiert wird. Diesen Sommer besuchte mich

80 René Graffin, der Herausgeber der *Patrologia Orientalis*. Zu ihm vgl. Mariès – Graffin (oben Fußnote 73).

81 Der Text des Lukasevangeliums wurde erst 1955 von M. Brière in der *Patrologia Orientalis* herausgegeben (tome 27, fasc. 3 = Nr. 132). 1950 erschien der Text des Johannesevangeliums, hrsg. von Blake und Brière (tome 26, fasc. 4 = Nr. 128). In Georgien selbst sind weitere Ausgaben der Evangelien erschienen.

82 *Lexicon Hebraicum (et Aramaicum) Veteris Testamenti*, Rom 1940-1984.

83 Fred. C. Conybeare and Oliver Wardop, *The Georgian Version of the Liturgy of St. James*, ROC 18 (1913) 396-410; 19 (1914) 155-173.

ein junger Georgier (früher in Ettal⁸⁴) und brachte mir 1/2 Du[t]zend wertvoller georg. Bücher mit, die ich noch nicht hatte – ich besitze an 300 georg. Sachen, meist in Georgien oder Rußland gedruckt. Den Georgier habe ich in einem großen Industriewerk untergebracht, u. er wird in 1-2 Jahren als Vertreter dieses Werkes nach Georgien zurückgehen, dann werde ich Ihnen alles billig besorgen können.

Anscheinend stellte Goussen seine Ausgabe Graf nicht zur Verfügung. Ein Vorstoß Grafs bei dem bekannten Sprachwissenschaftlicher und Kaukasusforscher Adolf Dirr⁸⁵ blieb ebenfalls erfolglos. Dirr schreibt mit am 19. 12. 1921 in München abgestempelter Postkarte:

Über das Buch von Kekelidze kann ich Ihnen leider keinen Bescheid geben. Ich weiß heute nicht mehr, ob ich mich seinerzeit danach erkundigt habe. Ich selbst habe es nicht in meiner Bibliothek u. es besteht jetzt auch keine Möglichkeit mit Tiflis zu verkehren. Ich muß Sie also auf künftige Zeiten vertrösten.«

Anfragen wegen des Archieratikon bei der Universitäts-Bibliothek Leipzig, der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle 1923⁸⁶ und wohl auch der Staatsbibliothek in Berlin⁸⁷ 1924 hatten ebenfalls keinen Erfolg.

Wie sich aus einem Brief des Herausgebers Kekelidze an Pfarrer Rucker vom 20. Februar 1926 ergibt, war das Buch zu diesem Zeitpunkt bereits vergriffen:

Gemäss Ihrer Bitte⁸⁸ schicke ich Ihnen zwei Bücher zu: 1) Novum Testamentum (Edit. Britisch. Bibl. Society 1879), 2) Ёрусалмскій Канонарь von mir; das dritte Buch, auch von mir – Древнегрузинскій Архьератиконъ, ist vergriffen und auch ich habe kein einziges Exemplar, um Ihnen zur Verfügung zu überlassen. – ...«

Die Staatsbibliothek München besitzt zwar Kekelidzes Ausgabe des Archieratikon, doch wurde sie erst 1936 katalogisiert und war vorher wohl kaum zugänglich. Welches Exemplar Graf schließlich benutzte, ist nicht zu ermitteln.

84 Vgl. oben den Inhalt der Postkarte von P. Gaisser.

85 Vgl. Bruno Öhrig, Adolf Dirr (1867-1930): Ein Kaukasusforscher am Münchner Völkerkundemuseum, in: Münchner Beiträge zur Völkerkunde. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Völkerkunde München, Band 6 (2000) 199-234. Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich P. Michel van Esbroeck, München.

86 Antworten vom 17. 2. 1923 und 28. 2. 1923.

87 Der schon genannte Bibliotheksdirektor Gotthold Weil in Berlin gab ihm am 22. August 1924 brieflich folgende Auskunft: »In Beantwortung Ihrer Anfrage vom 3. d. M. teile ich Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß drei der von Ihnen gesuchten fünf Bücher in der Staatsbibliothek vorhanden sind und zwar:

K. S. Kekelidse, Ein Jerusalemer Kanonarion des 7. Jahrh. Signatur: Fp 2150.

Chachanaschvili, Geschichte der grusinischen Literatur. Signatur: Zy 2725.

Christianskij Vostok. ... (1912-1917/22).«

88 Es muß sich um das Schreiben vom 6. Januar 1926 handeln, s. Kaviladze aaO (Fußnote ...) S. 152, Nr. 819. Das Dankschreiben Ruckers nach Erhalt datiert wohl vom 8. März, ebenda Nr. 821.

Jedenfalls konnte er sich anscheinend erst 1925 damit befassen. Im Nachlaß finden sich zwei Schreibhefte. Das erste trägt auf dem Umschlag den Titel: »Altgeorgisches Archieratikon. I. Jakobusliturgie.« und enthält die Umschrift S. 1-20 des Archieratikon mit danebenstehender stenographischer Übersetzung; vermerkt sind laufende Datierungen vom 5. 3. 1925 bis 29. 4. 1925. Graf hat die Arbeit offenbar nicht abgeschlossen. Das zweite Heft ist »Altgeorgisches Archieratikon. II. Weißen.« betitelt und am Schluß auf den 12. 5. 1925 datiert; an einer anderen Stelle steht das Datum: 22. 7. 30, das sich offenbar auf Korrekturen am Text bezieht. Letzteres behandelt die S. 86-142 der Ausgabe und enthält keine Umschrift, sondern nur eine stenographische Übersetzung. In einem Umschlag finden sich 16 maschinengeschriebene Blätter mit der Übersetzung der Weihetexte nebst einigen handschriftlichen Verbesserungen. Zur Veröffentlichung ist es nicht gekommen.

g) *Die georgischen Kleinen Propheten*

Graf war auch am Text der georgischen Kleinen Propheten interessiert, für den seinerzeit keine befriedigende Ausgabe vorlag. Er photographierte, wohl auf seiner Orientreise 1926,⁸⁹ Teile der Hs. Jerusalem, Heiliges Grab Cod. georg. 7 sowie der dazu gehörigen Blätter aus der Hs. Cod. georg. 11, die aus dem früher georgischen Kreuzkloster bei Jerusalem stammen.⁹⁰ Da der Text in der Minuskel der georgischen Priesterschrift (*Ḥucuri*) geschrieben ist, die Graf vermutlich weniger geläufig war, überließ er die Abzüge seinem Confrater Ignaz Rucker in Oxenbronn,⁹¹ der sie kurz beschriftete sowie eine Transkription in Lateinschrift anfertigte.⁹² Rucker schreibt ihm am 29. Oktober 1929 auf einer Postkarte:

89 Er hat auch bei seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem im griechisch-orthodoxen Patriarchat Handschriften photographiert. So heißt es zum Beispiel in einem Bericht an Prälat Kirsch vom 26. Dezember 1910: »Gelegenheit zum Photographieren gibt es recht wohl, wenn freilich auch der gebotene Raum kein photograph. Atelier ist.« Von georgischen Handschriften ist in seinen Berichten aus Jerusalem aber noch keine Rede.

90 Vgl. Robert P. Blake, *Catalogue des manuscrits géorgiens de la bibliothèque patriarcale grecque à Jérusalem*, in: ROC 23 (1922-1923) 345-413; hier: 370f., 374-376. Vorhanden sind Abzüge von Nr. 7, fol. 1b-35a, 77a und von Nr. 11, fol. 2b-12b, 49a-57a, 114b-115a.

91 Da Rucker ebenso wie Graf Priester des Bistums Augsburg war und beide in Dillingen studiert hatten, dürften sie sich schon länger gekannt haben. Studienkollegen können sie aber nicht gewesen sein: Graf wurde 1898 zum Priester geweiht, Rucker erst 1904. Immerhin war Graf von 1900 bis 1905 Präfekt des Knabenseminars in Dillingen. Näheres über die Bekanntschaft habe ich nicht feststellen können.

92 Rucker quittiert auf dem Umschlag: »35ff. + 35 ff. 3 Streifen] Mit Dank entlehnt Nov. 1929 Ig. Rucker Pfr«.

Die gestern mir anvertrauten wertvollen Photographien der HS 7 habe ich gut heimgebracht und sie auch schon geordnet.

Der Inhalt ist...

Einige Blätter haben schwer leserliche Stellen, wohl darum weil die Schrift im Erlöschen ist. ... Wenn auch nicht alles, so wird doch das Meiste zu entziffern sein. Die Arbeit ist umfangreicher als ich vermutete.

Mit Brief vom 27. November 1929 teilt er Graf Näheres mit:

Für die vor vier Wochen überlassenen Photogrammata der Kleinen Propheten in georgischer Übersetzung spreche ich den innigsten Dank aus und übersende davon heute lediglich die Transscription; die Photographien selbst werde ich im Lauf des Dezembers persönlich überbringen; die Umschrift ist so genau als möglich und zweimal nachgelesen...

Die georgische Übersetzung geht wohl direkt auf eine griechische Vorlage zurück ohne armenische Zwischenstufe und ist nicht gleich dem Cod. Alex., wenn auch dem Cod. Vatic. B näherstehend. Der Septuaginta-Text von Swete ist mir nicht zu Händen; aber Herr Professor Dr. Euringer besitzt die wertvolle Ausgabe. Holmes-Parsons⁹³ ist nur in München zugänglich.

Einen syrischen Einfluß auf diese georgische Textgestalt wird man nicht annehmen müssen, auch nicht annehmen dürfen wegen der zahlreichen Komposita (aghmo, gamo, gan, še, štha-).

Eine armenische Zwischenübersetzung erscheint mir nicht zwingend; es gehört aber die Annahme einer solchen zur guten Methode oder zur literarkritischen Tradition. Vgl. Meillet *Altarmenische Grammatik*, Verlag Winter – Heidelberg.

Sollten Sie dazu kommen, die Transskription ohne die Photos zu lesen, so bitte ich Ihre etwaigen Bedenken zu notieren für die persönliche Aussprache bei Überbringung der Photos.

Die Transkription Ruckers liegt vor. Sie besteht aus 32 eng beschriebenen maschinenschriftlichen Seiten. Daneben existiert eine stenographische Übersetzung Grafs für folgende Texte (mit Datumsangaben): Jonas (29. 11. 29 - 12. 9. 30), Michäas (3. 12. 29 - 6. 12. 29), Habakuk (10/11. 12. 29) und Sophanias (ohne Datum); es handelt sich um in Umschläge eingelegte Blätter. Graf hat die Arbeit anscheinend nicht fortgesetzt. Als Julius Aßfalg auf Anregung von P. Michael Tarchnišvili um 1950 begann, sich mit der Ausgabe der georgischen Kleinen Propheten zu habilitieren, gab Graf ihm die Photos und vielleicht auch die zugehörigen Materialien. Aßfalg schreibt im Vorwort seiner im April 1959 fertiggestellten, unveröffentlichten Habilitationsschrift:

Herr Prälat G. Graf, Dillingen, der sich selbst mit dem Gedanken getragen hatte, die Jerusalemer georgischen Prophetentexte herauszugeben, überliess mir, als er von meinem Vorhaben erfuhr, sofort die von ihm in Jerusalem gemachten Aufnahmen der Prophetenhandschrift.⁹⁴

93 *Vetus Testamentum Graecum cum variis lectionibus*, Oxford 1798-1825.

94 *Altgeorgische Übersetzungen der Propheten Amos, Michaeas, Jonas, Sophonias und Zacharias*. Texte aus den georgischen Handschriften Jerusalem Nr. 7 und Nr. 11 (11. Jahrh.), Athos Nr. 1 (A. D. 978), Sinai Nr. 37 (10. Jahrh.). Herausgegeben und untersucht von Julius Aßfalg. Vgl. auch S. 33: »Auch Professor G. Graf, Dillingen, trug sich mit der Absicht, die Prophetentexte herauszugeben, und photographierte deshalb Teile der Jerusalemer Handschrift. Ihm verdanke ich die Photokopien von Handschrift Nr. 7, Folio 11r-35r, und Handschrift Nr. 11, Folio

h) Artikel im Lexikon für Theologie und Kirche

Graf verfaßte eine große Zahl von Artikeln für die erste Auflage des »Lexikon für Theologie und Kirche« (1930-1938), darunter auch zwei der wenigen georgischen Artikel, nämlich »Georgien I. Politische Geschichte. II. Kirchengeschichte. III. Literatur« und »Petrus der Iberer«.⁹⁵

6) Vorlesungen in München:

Graf wurde 1930 zum Honorarprofessor für »Literaturen des christlichen Orients« an der theologischen Fakultät in München ernannt.⁹⁶ Diese Tätigkeit endete mit der Aufhebung der Fakultät durch das nationalsozialistische Regime zum Ende des Wintersemesters 1938/39.⁹⁷ Er erlangte seine Stellung als Honorarprofessor nach dem Zweiten Weltkrieg zurück, las aber aus Altersgründen in München nicht mehr. Sechs sorgfältig mit Schreibmaschine geschriebene und handschriftlich, teilweise in Stenographie ergänzte Vorlesungsmanuskripte sind erhalten. Graf begann im Wintersemester 1930/31 mit zwei Lehrveranstaltungen. Die eine betraf »Führende Autoren und Schriften der syrischen und ägyptischen Christen seit dem 8. Jahrhundert«, die andere war eine »Einführung in die Grammatik der altgeorgischen Sprache«. Das Manuskript der letzteren beginnt:

2v-12v, 49r, 50r-57r. Die Photokopien der fehlenden Seiten verdanke ich der Liebenswürdigkeit von M. Tarchnišvili.«

95 Vgl. die Bibliographie Grafs, aaO (oben Fußnote 1)

96 Graf schreibt auf S. 1 des Manuskripts seiner ersten Vorlesung »Führende Autoren und Schriften der syrischen und ägyptischen Christen seit dem 6. Jahrhundert« (Wintersemester 1930/31), die Ernennung sei »am 24. Juli dieses Jahres durch das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus und zwar auf Beschluß und Antrag der Theologischen Fakultät erfolgt (...), der seinerseits wieder auf eine Anregung Seiner Eminenz des H. Kardinal-Erzbischofs v. Faulhaber zurückgeht«. Faulhaber (1869-1952) war als Alttestamentler sicherlich an christlich-orientalischen Studien interessiert, unmittelbarer Anlaß wird aber die Enzyklika »Rerum orientalium« über die Förderung der Orientkunde von 1928 gewesen sein, in der Papst Pius XI. die Bischöfe aufgefordert hatte, dafür zu sorgen, daß die Theologiekandidaten in Lehre und Riten der Orientalen eingeführt werden. Der Münchener Kardinal selbst erwähnte in einem Brief vom 21. 7. 1930, daß die Ernennung Grafs den Absichten der Enzyklika entspreche, vgl. Iso Baumer, Von der Unio zur Communio. 75 Jahre Catholica Unio Universalis (= Ökumenische Beihefte 41), Freiburg i. d. Schweiz 2002, 292. Im gerade zugänglich gewordenen Faulhaber-Nachlaß wird sich mehr darüber finden lassen.

97 Vgl. Helmut Böhm, Die Theologische Fakultät der Universität München, in: G. Schwaiger (Hrsg.), Das Erzbistum München in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Band 1, München – Zürich 1984, 6 –; hier: 713ff. (auf S. 684 ist ein Photo der Professoren abgedruckt, auf dem auch Georg Graf zu sehen ist); Manfred Heim, Die Theologische Fakultät der Universität München in der NS-Zeit, in: Münchener Theologische Zeitschrift 48 (1997) 371-387; hier: 382ff.

Das angekündigte Kolleg bedarf einer Begründung. ... Die Berechtigung eines solchen Kollegs liegt in der Bedeutung der altgeorgischen Literatur für die Geschichte des Christentums in Vorderasien, für die Liturgiegeschichte und für die christlich-orientalische Literaturgeschichte. – Eine wenn auch noch so gedrängte einleitende Aufklärung über das Volk, die Sprache und die Literatur der Georgier soll dies erhärten.

Auf den Seiten 1-17 macht Graf entsprechende Ausführungen und geht dabei auch auf das georgische Kanonarion und Archieratikon ein. Die Bedeutung der georgischen Literatur beleuchtet er durch ein langes Zitat aus einem Beitrag Richard Meckeleins in der Zeitschrift »Der neue Orient«⁹⁸, in dem darauf hingewiesen wird, daß die ältesten georgischen Sprachdenkmäler bis ins 5. Jh. zurückgehen und seit dem 12. Jh. unvergängliche Werke weltlichen Gepräges entstanden seien, ferner daß gerade erst damit begonnen worden sei, die reichen handschriftlichen Schätze der Klöster in Georgien, auf dem Athos, in Syrien sowie auf dem Sinai zu erforschen und zu bearbeiten; hierfür sei die Mithilfe europäischer Gelehrter wünschenswert und notwendig, »und vor allem die genügende Kenntnis der georgischen Sprache, die in Europa kaum mehr als dem Namen nach bekannt ist«.

Auf S. 12 äußert Graf sich über den Zweck des Kollegs:

Meine Absicht ist ... rein praktischer Art, nämlich, m.[eine] v.[erehrten] Hörer anzuleiten, daß sie sich in die altgeorgische Literatur, die eine ausschließlich kirchliche ist, möglichst bald einlesen und dann an den auf diese Literatur gerichteten Forschungen mitarbeiten.

Anschließend behandelt er die georgische Schrift. Die darauf folgende Darstellung der Grammatik liegt nur handschriftlich (überwiegend stenographisch) vor und orientiert sich – wie entsprechende Vermerke und die Beispiele zeigen – wohl vor allem an der Grammatik von Adolf Dirr und der gerade (1930) erschienenen, oben erwähnten Grammatik von Franz Zorell.

Bei der Angabe der »philologischen Hilfsmittel« führt er aus (S. 18):

Das franz. Werk von M. Brosset, *Elements de la langue géorgienne* 1837, ist wegen seiner Mängel an sich u. weil veraltet, nahezu unbrauchbar.«

Als Lesestücke verwendet er die bei Dirr (S. 156) und Zorell (S. 140f.) abgedruckten Texte aus dem Lukasevangelium, die in seinem Vorlesungsmanuskript eingehend analysiert sind. Wie die Datumsvermerke zeigen, wurden die Texte am Ende des Semesters tatsächlich gelesen.

Das Interesse der Studenten hielt sich in Grenzen. Mit Brief vom 14. November 1930 berichtet er einem Freund, dem Archäologen P. Andreas Evaristus Mader, offenbar etwas enttäuscht folgendes:

Vorigen Dienstag⁹⁹ habe ich meine Vorlesungen in München begonnen: 1) Führende Autoren und Schriften der syrischen und ägyptischen Christen seit dem 8. Jahrh. (mit besonderer Berücksichtigung liturgischer und kirchenkundlicher Stoffe) – 2 Hörer! 2) Einführung in die Grammatik und Lektüre altgeorgischer Literatur – 1 Hörer! Beide »Stadttheologen«, keiner von den Alumnus des Georgianums.¹⁰⁰ Im Altgeorgischen wird noch, wie er mir bei meinem Besuche sagte, auch noch Professor Hengstenberg (christl. Philologie des Oriens in der phil. Fakultät) hospitieren.¹⁰¹

Mader tröstet ihn in einem Brief vom 29. November 1930 mit den auch heute noch (oder wieder?) gültigen Worten:

Man sollte allerdings erwarten, dass sich in München mehr Interessenten für Deine Vorlesungen fänden; aber unsere schnellebige und auf die Gegenwart eingestellte Kultur verliert immermehr das Interesse für ihre Vergangenheit und ihren Ursprung aus dem Orient.¹⁰²

In dem Manuskript seiner Vorlesung »Einführung in die Orientalischen Liturgien. Fortsetzung: Die Liturgien Ägyptens«, die er im Sommersemester 1933 gehalten hat, liegt ein Zettel mit dem Namen von immerhin sechs Hörern.¹⁰³

Nach einem Vermerk Grafs auf dem Umschlag und Datumsangaben im Vorlesungsmanuskript hielt er den Georgischkurs im Sommersemester 1933 nochmals. Daran schloß sich im Wintersemester 1933/34 ein Lektürekurs, in dem zunächst Texte aus der Grammatik Zorells (S. 133ff.) gelesen wurden; Notizen Grafs zu Genesis 3, Psalm 1 und 109, Markus 16 (mit Datum: 16. 1. 34), Lukas 1, 26-38 sind erhalten. Nach den weiteren Notizen zu urteilen, las man dann Stücke aus dem Archieratikon (S. 31-38) und aus dem oben erwähnten Text »Die Eroberung Jerusalems durch die Perser«.

In seiner »Einführung in die orientalischen Liturgien« (Wintersemester 1931/2 und 1935/6) kommt er in dem Abschnitt »Die Typika der Kirche

99 Nach einem Vermerk im Manuskript begann die Vorlesung am 11. 11. 1930.

100 In dem 1494 von Herzog Georg dem Reichen gestifteten »Herzoglichen Georgianum«, heute gegenüber dem Hauptgebäude der Universität, eine staatliche Stiftung des öffentlichen Rechts, wohnen Priesteramtskandidaten und in München studierende Priester anderer Diözesen. Das Priesterseminar der Erzdiözese München und Freising befand sich damals noch in Freising. Graf meinte mit »Stadttheologen« also andere Priester und Studenten, die in München wohnten.

101 Eine Photokopie des Briefes befindet sich im Historischen Archiv des Erzbistums Köln, Sammlung Hans Elmar Onnau (Görres-Gesellschaft), Nr. 10,2-5 (Teilnachlaß Mader), Kopien. Ob Professor Hengstenberg tatsächlich teilnahm, ist nicht bekannt. Ende der 30er Jahre gab er jedenfalls bereits selbst Unterricht im Altgeorgischen. Andererseits schreibt er noch 1937 in einer Besprechung, daß er »nicht im Besitz der einschlägigen [georgischen] Sprachkenntnisse« sei (ByzZ 37, 1937, 400). Auch seinem Schüler Alexander Böhlig war über den Erwerb der Georgischkenntnisse nichts Näheres bekannt, denn er schreibt in seinem Nachruf aaO 480 nur: »Das Georgische hat er, wie aus einer Bemerkung in einer Rezension hervorgeht, erst später erlernt«.

102 Ebenda.

103 Einer von ihnen war der Benediktiner Hildebrand Beck (damals im 7. Semester), der später aus dem Kloster Scheyern mit Graf noch korrespondierte; bei ihm handelt es sich um den nachmaligen Professor für Byzantinistik in München Hans-Georg Beck.

Jerusalems« auch auf »Das georgische Kanonarion« (§ 15, S. 68-74) zu sprechen. Einleitend behandelt er kurz die Geschichte der Georgier in Jerusalem und setzt sich dann eingehend mit dem Kanonarion auseinander, seiner textlichen Grundlage und seiner Bedeutung für die Liturgiegeschichte.

Auch in seinen anderen Vorlesungen werden die georgischen Texte (Kanonarion und Archieratikon) verschiedentlich erwähnt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt Graf an der Philosophisch-theologischen Hochschule in Dillingen im Wintersemester 1945/46 eine Gastvorlesung über »Beziehungen zwischen römischer Liturgie und orientalischen Liturgien in geschichtlicher Betrachtung«. Nach Vermerken im Manuskript hat er sie unter dem Titel »Geschichte der Meßliturgie« im Wintersemester 1947/48 wiederholt. Im Sommersemester 1946 las er über »Das Kirchenjahr im Morgen- und Abendland«. Die umfangreichen maschinenschriftlichen Vorlesungsmanuskripte sind erhalten. Nähere Bezüge zu Georgien finden sich darin nicht.

Zusammenfassung

Grafs Interesse hat zeitlebens auch Georgien gegolten. Bis in die dreißiger Jahre veröffentlichte er georgische Quellen oder plante Veröffentlichungen. Danach hat ihn wohl vor allem die Arbeit an seiner monumentalen »Geschichte der christlichen arabischen Literatur«, seinem Lebenswerk, wie er selbst sagte¹⁰⁴, so in Anspruch genommen, daß er zu Studien über die georgische Literatur nicht mehr gekommen ist. Seine Verbindungen zu Georgiern waren auch zweifellos wesentlich geringer als zu Gelehrten in Ägypten und im Libanon. Bezeichnend dafür ist, daß er in seinem im Oktober 1952 auf der Generalversammlung der Görres-Gesellschaft in Würzburg gehaltenen Vortrag »Wissenschaftliches Leben bei den Christen des Vorderen Orients in der Gegenwart« die »Armenier und Georgier in der Türkei und im übrigen Kleinasien«, aber auch diejenigen in der armenischen und georgischen Sowjetrepublik nicht mit einbezieht.¹⁰⁵ Zieht man eine Bilanz, wird man sagen können, daß die georgischen Studien, wenn auch mit weiten Abstand nach den christlich-arabischen, der zweite Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war. Da Graf sich das Georgische erst im Selbststudium aneignen mußte und – wie dargestellt – große Schwierigkeiten hatte, an die nötige Literatur zu kommen, ist die Ausbeute letztlich aber doch bescheiden.

104 So in dem unveröffentlichten Manuskript seiner im Wintersemester 1930/31 in München gehaltenen Vorlesung »Führende Autoren und Schriften der syrischen und ägyptischen Christen seit dem 8. Jahrhundert« (S. 4: »... umsomehr, als eine zusammenfassende Darstellung dieses ganzen [christlich-arabischen] Schrifttums in einem Druckwerke noch fehlt – seine Schaffung ist allerdings mein Lebenswerk, an dem ich schon mehr als 30 Jahre arbeite«).

105 Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 1952, Köln 1953, 35-46; hier: 35.